



Diözesane Frauenkommission Linz

FrauenPredigthilfe 183/20
27. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr A

Wozu tu ich mir das an?

Lesungen:

Jes 5,1-7

Phil 4,6-9 (keine Bezugnahme)

Mt 21,33-44

Autorin: Mag.^a Ursula Jahn-Howorka, Pfarrassistentin der Stadtpfarre Urfahr

Einführung und Besinnung

Als Weinbauer, der auf gute Früchte bedacht ist, begegnet uns Gott in den heutigen Lesungen. Frucht zu bringen ist Gabe und Aufgabe. In der Bibel steht und fällt das Fruchtbringen mit einer lebendigen Beziehung zu Gott. Wenn wir miteinander Gottesdienst feiern, öffnen wir uns für die Begegnung mit Gott. Wir bringen dazu alles mit, was unser Menschsein ausmacht: alles, was an Glaube, Hoffnung und Liebe in uns gewachsen ist, aber auch alles, was uns belastet und niederdrückt: unsere Ängste, Unsicherheiten, Enttäuschungen, unsere Erfahrungen des Versagens und Scheiterns und unser Leiden an der Zerrissenheit und Ungerechtigkeit in unserer Welt. All das dürfen wir jetzt in Stille vor Gott tragen, um offen zu werden für die Begegnung mit ihm.

Stille

Vergebungsbitte

Guter Gott, nimm von uns, was uns von dir und voneinander trennt. Heile du die Wunden der Enttäuschung in unseren Herzen und führe uns zur Gemeinschaft mit dir und untereinander.

Predigt

Wozu tu ich mir das an? Haben Sie sich diese Frage auch schon öfters gestellt? Wozu investiere ich Zeit, Energie und Zuwendung - in meinen Partner oder meine Partnerin, meine Kinder, meine Familie oder in meinen Beruf - wenn ich den Eindruck gewinne, dass mein Bemühen ins Leere geht oder ich sogar dezidierte Ablehnung ernte? Ist mein Einsatz nicht vergebene Liebesmüh? Ähnlich wird es manchen gehen, die hoch motiviert und engagiert zukunftsweisende Wege in unserer Kirche beschreiten und dann von der Kirchenleitung vor den Kopf gestoßen werden. Ich denke auch an Menschen, die sich in sozialen Bewegungen und auf politischer Ebene für Gerechtigkeit und Frieden stark machen und immer wieder erleben müssen, dass ihre Bemühungen durchkreuzt werden.

In der 1. Lesung aus dem Buch Jesaja und im heutigen Evangelium ist es Gott, der in seiner Liebesmüh Scheitern erfährt und vor der Frage steht: Wozu tu ich mir das an? Ein Lied von einem Weinberg, ein Liebeslied, genauer gesagt ein Liebeskummerlied überliefert uns der Prophet Jesaja. Sein „Freund“ – eine sehr zärtliche Chiffre für Gott – tut für seinen Weinberg alles, um sein Gedeihen zu ermöglichen. Er wählt einen fruchtbaren Platz und die edelsten Pflanzen aus, er lockert den Boden auf, entfernt störende Steine und baut einen Wachturm zum Schutz vor Eindringlingen, ja sogar eine Weinpresse richtet er in Erwartung einer reichen Ernte ein. Doch trotz aller Investitionen findet er nur faule Beeren. Alles war offenbar umsonst.

Jesaja singt sein Weinberglied in Hinblick auf die sozialen Missstände seiner Zeit im 8. Jhd. v. Chr. Mit einem Wortspiel bringt er plakativ zum Ausdruck, dass statt Gerechtigkeit und Solidarität die Willkür der Mächtigen herrscht und die Verzweiflung der Entrechteten zum Himmel schreit. Jesaja macht klar: Wie wir miteinander umgehen, hat Konsequenzen für die Beziehung zu Gott. Der Frust über die vergebliche Liebesmüh mündet bei Jesaja in die Ankündigung, dass Gott seinen Weinberg aufgeben werde.

Im Blick auf die weitere biblische Geschichte und das heutige Evangelium wird deutlich, dass

Gott seinen Weinberg nicht aufgegeben hat. Er hat einen langen Atem. Trotz aller Enttäuschungen lässt er sich nicht davon abbringen, mit Zuwendung und Sorgfalt die Bedingungen für gute Früchte zu schaffen. Und er traut uns Menschen nach diesem Gleichnis einiges zu: Seine Pächter sollen die Ernte eigenverantwortlich einbringen und dem Gutsbesitzer seinen Teil zukommen lassen. Doch auch hier wird der Gutsbesitzer mit bitteren Enttäuschungen konfrontiert. In gesteigerter Dramatik schildert Matthäus, wie die Pächter den zu ihnen Gesandten ein grausames Ende bereiten. Erschreckender Schlusspunkt ist die Ermordung des Sohnes.

Die Geschichte bezeugt aus der Perspektive von Matthäus die dramatischen Auseinandersetzungen um Jesus, die wenige Tage später zu seiner Kreuzigung führen. Vor der Erzählung des „Gleichnisses von den bösen Winzern“ hören wir vom Einzug Jesu in Jerusalem, als er vom einfachen Volk als Retter und Messias begrüßt und bejubelt wird. Damit gerät er in Konflikt mit den religiösen Führern und den Ältesten, den „grauen Eminenzen“ in der Gesellschaft. Darauf folgt die Provokation durch die Vertreibung der Händler aus dem Tempel, durch die Jesus die Geschäftemacherei im Tempel schonungslos aufdeckt. Wo Menschen im Namen Gottes ausgenutzt und kleingehalten werden und politisch und religiös Mächtige außer Acht lassen, dass sie im Dienst Gottes stehen, kennt Jesus keine Kompromisse und scheut keine Konflikte. Das Gleichnis von den bösen Winzern ist eindeutig an die Schriftgelehrten und Ältesten gerichtet, nicht an das ganze Volk. Diese versetzt er in die Rolle von Pächtern, die ihre Erträge nicht abliefern, sondern sich unrechtmäßig aneignen.

Die Weiterführung der Erzählung durch Matthäus hat im Laufe der Kirchengeschichte verhängnisvolle Folgen nach sich gezogen. Seine judenchristliche Gemeinde musste mit der Enttäuschung fertig werden, dass die Mehrheit ihrer Glaubensgeschwister Jesus nicht als Sohn Gottes anerkennen wollte. Die Jesus-AnhängerInnen um Matthäus haben sich in Abgrenzung zum traditionellen Judentum als Erben der Verheißung und als „neues Israel“ verstanden. So hat Matthäus Jesus wohl in den Mund gelegt, dass das Reich Gottes „euch weggenommen und einem anderen Volk gegeben wird, das die Früchte des Reiches Gottes bringt“ (Mt 21,43).

Aus heutiger Perspektive ist klar: Niemand hat den Weingarten Gottes für sich allein gepachtet und niemand kann behaupten, dass andere davon ausgeschlossen sind. Sein Weingarten ist Gabe und Aufgabe für alle Menschen. Es liegt an uns Pächterinnen und Pächtern, was wir daraus machen und wie wir mit der Ernte umgehen.

Was bedeutet das für unsere Erfahrungen vergeblicher Liebesmüh und unsere Ausgangsfrage „Wozu tu ich mir das an“? Wer erhoffte Früchte nicht ernten kann, läuft Gefahr, sich tot zu laufen, auszubrennen und immun zu werden für nährende Erfahrungen von Zuneigung und Liebe. Da kann es uns helfen, unserer Rolle als Pächterinnen und Pächter in dieser Welt bewusst zu werden – wir sind nicht weniger, aber auch nicht mehr. Wir sind Gast auf dieser Erde, sie ist uns auf Zeit anvertraut, aber was durch unsere „Liebesmüh“ wächst und reift, liegt nicht allein in unserer Hand.

Gott beantwortet die Frage nach dem „Wozu“ mit dem Blick auf uns Menschen: Wir haben es ihm angetan, um unseretwillen gibt er seinen Weingarten nicht auf und schenkt uns weiterhin Fürsorge und Zuwendung. Wir sind es ihm wert, trotz der vielen Enttäuschungen und Konflikte bis hin zur Kreuzigung seines Sohnes. Im Licht von Ostern wird dieser zum Eckstein, auf den wir bauen können, wenn wir uns wieder einmal fragen: „Wozu tu ich mir das an?“

Gabengebet

Guter Gott,
wir haben den Tisch mit Brot und Wein gedeckt.
Sie sind Früchte der Erde und Gaben Deiner Güte.
Wir bitten Dich: nimm mit diesem Brot und diesem Wein
auch die Früchte an, die unser Leben gebracht hat,
und mache auch sie zur Quelle der Kraft für alle Menschen, die mit uns leben.
So bitten wir mit und durch Jesus, unseren Bruder und Herrn.

Liedvorschläge

GL 481: Sonne der Gerechtigkeit (bes. 5. Strophe)

GL 440: Hilf, Herr meines Lebens

GL 184: Herr, wir bringen in Brot und Wein

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:

Diözesane Frauenkommission Linz, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz, Tel. 0732/7610-3010

E-Mail: frauenkommission@dioezese-linz.at Homepage: www.dioezese-linz.at/frauenkommission